

## **Von Frau zu Frau: Anne-Thérèse de Marguenat de Courcelles und Luise Adelgunde Victorie Gottsched**

1731 veröffentlichte Luise Adelgunde Victorie Kulmus im Alter von achtzehn Jahren unter dem Titel *Der Frau Marggräfin von Lambert Neue Betrachtungen über das Frauenzimmer* ihre Übersetzung von Madame de Lamberts *Reflexions nouvelles sur les femmes*.

Die deutsche Version dieser Betrachtungen der berühmten französischen Schriftstellerin und Salonnière Anne-Thérèse Lambert (1647-1733) signalisiert den Beginn einer bedeutenden und fruchtbaren literarischen Tätigkeit der zukünftigen Frau des Schriftstellers und Literaturkritikers Johann Christoph Gottsched.

Die Schrift von Madame de Lambert ist in den Diskurs zur Frauenfrage einzuordnen, der in Frankreich bereits seit dem 15. Jahrhundert lebhaft geführt wurde und als *Querelle des femmes* bekannt ist.

Mit dieser kommentierten zweisprachigen Ausgabe soll dem heutigen Lesepublikum die im frühen Neuhochdeutsch geschriebene und in Frakturschrift gedruckte Übersetzung, die einen frühzeitigen deutschsprachigen Beitrag zu dieser nach wie vor aktuellen Debatte darstellt, zugänglich gemacht und die Übersetzungsleistung von Luise Adelgunde Victorie Kulmus angemessen gewürdigt werden.

### **Bildungsbürgerliche Jugend und kultivierter Lebensstil in Leipzig**

Luise Adelgunde Victorie Kulmus wurde am 11. April 1713 in Danzig an der Ostsee geboren. Die Stadt in Königlich Preußen besaß zu dieser Zeit einen der wichtigsten europäischen Häfen und zählte 1650 mehr deutschstämmige Einwohner als Wien, Augsburg, Köln oder Hamburg.

Ihr Vater Johann Georg Kulmus war ein bekannter Arzt und Wissenschaftler in Danzig, und ihre Mutter Katharina Dorothea Schwenk wuchs als Tochter einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie in Augsburg auf. Luise Adelgunde zeigte früh ein großes musikalisches Talent und ein besonderes Interesse an Sprachen, so dass sie bereits in jungen Jahren Französisch und Englisch sprach und auch Texte der Antike auf Altgriechisch las.

Im Alter von 16 Jahren lernt sie Johann Christoph Gottsched (1700-1766) kennen, heiratet ihn sechs Jahre später nach dem Tod ihrer Eltern und zieht zu ihm nach Leipzig, wo Gottsched die Professur für Logik und

Metaphysik innehatte. Die weltoffene und avantgardistische Umgebung, die sie in Leipzig vorfindet, wird von grundlegender Bedeutung für ihre weitere literarische und intellektuelle Entwicklung sein.

Zu Beginn der Aufklärung war Leipzig das Zentrum des sächsischen Kultur- und Wissenschaftslebens und bot gerade auch Frauen auf einzigartige Weise die Möglichkeit, wissenschaftliche Studien zu betreiben und persönliche Beziehungen in einem kultivierten und kosmopolitischen Umfeld zu pflegen. Leipzig gehörte in der Frühen Neuzeit mit seinen 20.000 Einwohnern (1700) zu den großen Städten und wichtigsten Zentren des Kurfürstentums Sachsen unter den Kurfürsten Friedrich August I und Friedrich August II und wurde wegen seiner modernen Straßenbeleuchtung auch „das kleine Paris“ genannt.

Von 1723 bis zu seinem Tod im Jahr 1750 war Johann Sebastian Bach Leiter des Thomanerchors und Kantor an der Thomaskirche in Leipzig. Zudem war Leipzig mit seinen drei jährlich stattfindenden Märkten, neben denen sich seit den Anfängen des 17. Jahrhunderts die Leipziger Buchmesse etablierte, ein internationales Handels- und Messezentrum. Von besonderer Bedeutung waren dabei die zahlreichen Leipziger Verlage, wie die von Breitkopf und Härtel oder Johann Friedrich Weygand, und der beachtliche Buchhandel. Dank wichtiger Privatsammlungen entstanden zahlreiche Museen und Bibliotheken. Und auch Luise Adelgunde Gottsched rühmte sich einer privaten Sammlung mit über 1000 Titeln<sup>1</sup>.

In der Mitte Deutschlands wurden damals nach dem Vorbild der *Accademia della Crusca* zahlreiche gelehrte Gesellschaften gegründet. In Leipzig befanden sich die *Deutsche Gesellschaft*, deren Präsident Gottsched selbst war, und die *Societas Alethophilorum*. Die Mitgliedschaft von Frauen ist nur in zwei Fällen belegt: Christiana Mariana von Ziegler war Mitglied der *Deutschen Gesellschaft* und Luise Gottsched gehörte seit 1738 zu den *Alethophilen*. Letztere verfolgten in ihrem Zirkel das Ziel, die Philosophie von Gottfried Wilhelm Leibniz und Christian Wolff zu verbreiten, mit deren Gedankengut Luise Gottsched aufs Beste vertraut war.

Nach dem Vorbild der französischen Literatursalons, der *Bureaux d'esprit*, entstanden in Leipzig zudem zahlreiche Salons, die zwar von Frauen aus dem Adel geführt wurden, in denen aber auch bürgerliche Frauen Zutritt hatten.

---

1 Vgl. Köhler (2012: 48 f.). Siehe auch die ausführliche Beschreibung der Bibliothek der Gottscheds in Ball (2006).

Die zunehmende Bedeutung der Rolle der Frau im geistigen und sozialen Leben zeigte sich auch in der großen Anzahl von Verzeichnissen, den sogenannten Frauenlexika, die um 1700 europaweit veröffentlicht wurden<sup>2</sup>. Diese Sammlungen von Kurzbiographien gelehrter bzw. berühmter Frauen wurden als Trumpfkarte im intellektuellen Wettbewerb zwischen den Nationen verwendet. Außerdem wurden zu dieser Zeit an der Universität Leipzig verschiedene Doktorarbeiten zur Figur und Rolle der gebildeten Frau diskutiert<sup>3</sup>. Auch Johann Christoph Gottsched selbst unterstützte die Teilhabe von Frauen am kulturellen und wissenschaftlichen Leben und förderte ihre Ausbildung<sup>4</sup>.

Die elitäre humanistische Kultur wandelte sich zu jener Zeit in ein gelehrtes öffentliches Leben, nationale Magazine und Theater entstanden und man begann, die modernen Fremdsprachen, insbesondere Französisch und Englisch, zu schätzen. Generell werden nunmehr dialogische Formen der mündlichen und schriftsprachlichen Kommunikation in Gesprächen und Briefwechseln bevorzugt, die traditionell als spezifische Ausdrucksformen weiblicher Intelligenz galten<sup>5</sup>.

Luise Adelgunde repräsentiert und vereint damit in ihrer Person zwei Formen eines gelehrten Lebens, wie es Frauen ihrer Zeit zustand: eine bildungsbürgerliche Jugend als Tochter eines Arztes, ähnlich der Erziehung der sogenannten „Professorentöchter“ und später ein anregendes und geistig aktives Leben als „Gehilfin“, Adjutantinnen oder Assistentinnen ihres Mannes in Leipzig.

---

2 Vgl. Westphal (2010: 226).

3 Vgl. Köhler (2012: 53).

4 Brown (2012: 50) verweist darauf, dass Gottsched 1726 Fontanelles *Entretiens sur la pluralité des mondes* (1686) übersetzt hatte, „a work designed to introduce women in particular to scientific ideas and encourage them to become fully part of society and the “parti del la Philosophie” [Bernhard le Bovier de Fontanelle, *Œuvres complètes*, ed. Alain Niderst, 9 vols., Fayard, Paris, 1900-2001, 2: 15]“.

5 Vgl. Köhler (2012: 48 f.).

## Die geschickte und fleißige Übersetzerin

Luise Gottsched wird so zu einer der wichtigsten und einflussreichsten deutschen ÜbersetzerInnen der Moderne<sup>6</sup>. Sie überträgt Texte verschiedener Gattungen und Fachbereiche ins Deutsche: englische Wochenartikel (*The Spectator*, *The Free-Thinker*, *The Guardian*), zwölf Theaterstücke aus dem Englischen und Französischen (Joseph Addisons *Cato*), 330 der 635 Artikel des Wörterbuchs von Pierre Bayle *Dictionnaire historique et Critique* und zehn der elf Bände des *Histoire de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres*<sup>7</sup>.

Sie beschäftigt sich mit Texten aus den Naturwissenschaften, Schriften zu Übersetzung und Sprache bis hin zu Abhandlungen der Geschichtswissenschaft, Politik und nicht zuletzt Philosophie.

Einige der wichtigsten Persönlichkeiten der europäischen Aufklärung, wie Joseph Addison, Alexander Pope, Sir Isaac Newton, Molière, Voltaire und Émilie Châtelet, finden in ihr eine aufmerksame Leserin und erfahrene Übersetzerin. Hinzu kommen aus eigener Feder verschiedene Überlegungen und Kommentare, die sie ihren Übersetzungen hinzufügt<sup>8</sup>, frei adaptierte Stücke<sup>9</sup> und die Veröffentlichung verschiedener Gedichte.

Das Haus von Professor Gottsched und seiner Frau in Leipzig galt als Werkstatt für den Ausbau und die Gestaltung einer deutschsprachigen Kultur und bei diesem Vorhaben galten Übersetzungen seit Opitz als Schlüssel für den Zugang zu den fortschrittlichsten europäischen Kulturen<sup>10</sup>.

Die Kultur- und Literaturgesellschaften luden ihre Mitglieder ein, Übersetzungen zu verfassen und zu veröffentlichen. Mit ihnen wollten sie die

---

6 Vgl. Gibbels (2018: 61). Ferner verweisen wir auf die ausführliche Darstellung der Übersetzungstätigkeit von Luise Gottsched in Brown (2012).

7 Darunter auch René Vatry und Nicolas Géroyn *Des traductions* (1734, VII: 107) unter dem Titel *Von Uebersetzungen* in Gottsched (1751: 9). Eine detaillierte Übersicht über sämtliche Werke Luise Gottscheds findet sich in Brown (2012: 207-214).

8 Zum Beispiel ihre kommentierende Zusammenfassung und Übersetzung von René Vatry und Nicolas Géroyn *Des traductions* unter dem Titel *Von Uebersetzungen* in Gottsched (1751: 9).

9 Wie z.B. *Die Pietisterey im Fischbein-Rock* nach der *Femme docteur ou la théologie tombée en quenouille* von Guillaum-Hyacinthe Bougeaut oder der *Triumph der Weltweisheit* nach Art des französischen *Sieges der Beredsamkeit* der Frau von Gomez.

10 Vgl. Opitz (1624), *Buch von der Deutschen Poeterey*, K1a; vgl. zu Opitz' Argumenten für das Übersetzen auch Conrady (1962: 190).

illustren fremden Kulturen der deutschen Öffentlichkeit näherbringen und sie damit gleichzeitig in den Dienst der deutschen Kultur stellen. Für die damaligen Schriftsteller und Gelehrten war übersetzerische Tätigkeit zudem Stilübung und Arbeit an der deutschen Sprache, um diese von den zahlreichen Fremdwörtern zu reinigen, die sowohl aus dem akademischen und klerikalen Latein als auch aus dem als „Alamode“ bekannten aristokratischen Französisch stammten.

Zum Kreis um Gottsched gehörte auch der polyglotte Übersetzer Georg Venzky, der gemeinhin als Gottscheds „übersetzungswissenschaftliches Sprachrohr“ gilt. Venzky verfasste mit der Schrift *Das Bild des geschickten Übersetzers* die erste eigenständige deutschsprachige Übersetzungstheorie, die Gottsched 1734 in den *Beyträgen zur kritischen Geschichte der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit* veröffentlichte<sup>11</sup>.

Venzky vertritt in dieser Schrift im Wesentlichen

eine Position der absoluten Übersetzbarkeit und Kommunikationsfähigkeit eines Gedankens zwischen verschiedenen Sprachen, eine Position, die aus erkenntnistheoretischer Sicht eine zentrale Idee von Christian Wolffs Rationalismus (inspiriert von Leibniz) offenbart, die das Wort als Zeichen des Denkens betrachtet.  
(Boguna 2019: 87 ff.).

Um den Akt des Übersetzens zu beschreiben, verwendet Venzky in Anlehnung an Cicero die Metapher des „Einkleidens“<sup>12</sup>: „Personen, die Schriften in anderen Sprachen einkleiden, werden also Uebersetzer genennet“ (Venzky 1734: 63). Und auch Gottsched selbst vertritt diese auf die Wörter einer Sprache bezogene Sicht vom Wort als Ausdruck des Gedankens: „Die Wörter einer jeden Sprache sind die Zeichen der Gedanken; und vertreten daher im Sprechen und Schreiben ihre Stelle. So vielerley Gedanken wir also haben können, so vielerley Wörter muß auch jede Sprache haben; damit man durch sie, alles, was man denket, ausdrücken und zu verstehen geben könne“ (Gottsched [1762] 1978: 193). Ausdruck der aufklärerischen Sicht auf die Gleichwertigkeit der Sprachen ist auch die in Form eines Dia-

---

11 „Seine diesbezüglichen Ansichten scheinen mit der Gottschedschen *Maxime prodesse e delectare* übereinzustimmen“ (Boguna 2019: 87), die dieser aus der *Ars poetica* von Horaz entnommen hat.

12 Für Cicero ist es die Aufgabe des Übersetzers wie ein Redner seine Gedanken sprachlich angemessen einzukleiden (vgl. Cicero, *De optimo genere oratorum* (V (14) und Cicero, *De oratore* (Erstes Buch XXXI (142))).

logs präsentierte Abhandlung des Jesuitenpaters Claude Buffier, die von Adelgunde Gottsched übersetzt und unter dem Titel *Des Paters Buffier Abhandlung, daß alle Sprachen und Mundarten die in der Welt geredet werden, in sich selbst eine gleiche Schönheit haben*<sup>13</sup> in den *Beyträgen zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit* veröffentlicht wurde. In diesem Streitgespräch halten die beiden Kontrahenten im Sinne einer sprachübergreifenden Vernunft übereinstimmend fest: “que toutes les langues en soy, sont également agréables, également expressives, également réguliers, également belles”<sup>14</sup>.

Die französische Sprache und Kultur galten dabei als beispielhaft für die Entwicklung einer deutschsprachigen Kulturnation und der Frühaufklärer Christian Thomasius propagiert diesen Vorbildcharakter deutlich in seiner Rede *Discours, Welcher Gestalt man denen Frantzosen im gemeinen Leben und Wandel nachahmen solle* (1700).

Luise Adelgunde Gottscheds Umgebung war daher offen und wohlwollend eingestellt in Bezug auf ihre Übersetzungen aus dem Französischen.

Neben dem französischen Theater, das für den Gottschedkreis eine wichtige beispielhafte Funktion hatte (insbesondere die Stücke von Corneille und Racine), inspirieren die junge Frau Gottsched bei der Auswahl ihrer Übersetzungstexte vor allem die im Original von französischen Schriftstellerinnen zur *Querelle des Femmes* verfassten Texte. Die Frauenfrage war eine bereits seit dem 15. Jahrhundert lebhaft geführte Debatte über die Natur, den Wert und die Fähigkeiten sowie die Rolle der Frauen in Gesellschaft und Ehe und wurde in Frankreich von Frauen wie Marie de Gournay (1565–1645) und Émilie du Châtelet (1706–1749) und Männern wie François Poullain de La Barre (1647–1723), Condorcet oder Voltaire<sup>15</sup> geprägt. Sie betraf Luise Adelgunde Gottsched selbst als Ehefrau und „Gehülfin“ ihres Mannes, da viele ihrer Arbeiten unter dem Namen ihres Mannes oder ganz ohne Namen veröffentlicht worden waren.

Anne-Thérèse de Lambert, Émilie Châtelet, Madeleine de Scudéry, Madeleine Gomez und Françoise De Graffigny sind die Namen der fran-

---

13 Gottsched, J. Ch. (1742-4: 420-464).

14 Buffier (1704: 234 f.).

15 Voltaire argumentiert in seiner Arbeit *De l'Egalite des deux Sexes* von 1763, dass die Vorherrschaft des Mannes nicht auf der Natur, sondern weitgehend auf Bildung und Vorurteilen beruhe und ruft zur Verbesserung der Ausbildung von Frauen auf. Berühmt ist seine Aussage: „Der Geist ist nicht der Körper, der Geist hat kein Geschlecht“.

zösischen Literatinnen, die Frau Gottsched der deutschen Öffentlichkeit vorstellen wird.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts fand die Debatte auch in Deutschland und insbesondere in den Kreisen um Gottsched viele Anhänger. Bereits 1725 war Anne Le Fèvre Dacier (1647-1720), die über Frankreich hinaus für ihre beiden Prosatübersetzungen der Ilias und der Odyssee bekannt war, ein Band der *Vernünftigen Tadlerinnen* gewidmet worden, einer von Gottsched herausgegebenen Wochenzeitschrift, die sich mit Lesevorschlägen in der sogenannten "Frauzimmer-Bibliothek" an bürgerliche Frauen richtete (1647-1720). Luise Gottsched bezeichnet sie in dem Band als „Mitschwester“ und Modell für alle Frauen und für die französische Kultur. Sie schreibt: „Die große Gelehrsamkeit dieser Heldin in allen Sprachen, und freien Künsten, wird eine Vormauer unsers Geschlecht gegen seine Feinde und zugleich aber ein Sporn für unsre Mitschwester werden, ihrem Exempel, so viel als möglich ist, zu folgen.“ (J. C. Gottsched, *Die Vernünftigen Tadlerinnen* 40 (3. Oktober 1725): 315).

### **Madame de Lamberts *Réflexions nouvelles sur les femmes* (1727)**

1727 hatte Madame de Lambert in der Schrift *Réflexions nouvelles sur les femmes ou la Métaphysique d'amour* ihre Überlegungen bezüglich der Frauenfrage verfasst, in einem Text, der nicht für die Veröffentlichung bestimmt war, sondern in wenigen Exemplaren unter Freunden verteilt wurde. Da sie jedoch keine positive Resonanz fand, versuchte sie, die verteilten Exemplare zurückzuziehen, ohne den anschließenden Nachdruck oder die Übersetzung des Textes verhindern zu können. Anne-Thérèse Lambert (1647-1733) war zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Schlüsselfigur in den intellektuellen Kreisen Frankreichs. Sie empfing Schriftsteller und Philosophen (Montesquieu, La Rochefoucauld, Marivaux) in ihren Salons im Hôtel de Nevers in Paris und schrieb Essays zu verschiedenen Themen wie der Freundschaft, dem Alter, dem Geschmack oder dem Wohlbefinden. Das erste ihrer in Deutschland veröffentlichten Werke ist *Avis d'une mère à son fils et à sa fille* (1728). Es ist der Bildung und Erziehung gewidmet und wurde bereits ein Jahr nach seiner Herausgabe in Frankreich von dem Philosophen Georg Christian Wolff übersetzt.

*Les Réflexions nouvelles sur les femmes* ist hingegen ein Pamphlet, in dem Madame de Lambert den sittlichen Verfall im Allgemeinen und die

Verkehrung der Beziehung zwischen Mann und Frau im Besonderen beklagt:

In Wahrheit! beyde Geschlechter haben einander nichts vorzuwerfen. Sie tragen beyde gleich viel zu Verderbung ihrer Zeiten bey. Dennoch muß man bekennen, daß sich die Sitten sehr verändert haben. Die Galanterie ist verbannet, und niemand ist davon gebessert (24 f.<sup>16</sup>).

Madame de Lambert beschreibt und hinterfragt die untergebene und widersprüchliche Rolle der Frau in der Gesellschaft und in persönlichen Beziehungen:

Was habt ihr für Recht uns [den Frauen] das Lesen, die Wissenschaften, und Künste zu verbiethen? (9)

Wir verlangen von ihnen Geist und Verstand; sie sollen ihn aber verstecken, zurückhalten, und verhindern, daß er nichts hervor bringe (18);

Ich frage das männliche Geschlecht, im Nahmen des Unsrigen: Was wollt ihr von uns haben? Ihr wünschet alle, euch mit solchen Personen zu verbinden, die eure Hochachtung verdienen, einen liebenswürdigen Geist, und ein aufrichtiges Herze besitzen. So erlaubet ihnen auch den Gebrauch derer Sachen, die die Vernunft verbessern. Oder, wünschet ihr euch nur solche Reizungen, die den Ergötzungen schmeicheln? So beklagt euch auch nicht, wenn das Frauenzimmer den Gebrauch seiner Bezauberungen weiter erstreckt. (19 f.).

und untersucht die möglichen Ursachen, die sie in Anlehnung an Pascal in der Entfremdung der Frauen von sich selbst sieht:

Die Trennung von uns selbst, ist die Quelle aller unserer Irrthümer (6).

Sie übernimmt die Verteidigung der weiblichen Talente, die sie in einer lebhaften Vorstellungskraft, einem feinen Geschmack, und in der Feinfühligkeit der Frauen identifiziert und stellt das Herz der Vernunft als Erkenntnisorgan gleich<sup>17</sup>:

---

16 Die Angabe der Seitenzahl bezieht sich auf die Breitkopfausgabe von Lambert A. Th. (1731).

17 Gardt verweist darauf, dass „auch in Philosophie und Poetik [...] diese Entwicklungen mit einer Aufwertung der Einbildungskraft als Erkenntnisvermögen

Bey dem Frauenzimmer aber, bieten sich die Vorstellungen von selbst an, und ordnen sich mehr durch Empfindung als durch Betrachtung (14).

Unter den Vorzügen so man dem Frauenzimmer giebt, eignet man ihnen auch einen feinen Geschmack zu, anmuthige Sachen zu beurtheilen. [...] Dieß bringt uns auf die Gedanken, daß der Geschmack mehr von der Empfindung, als dem Geiste herrühre. (11).

Wir erfahren den Weg der Wahrheit eben so sicher, durch die Stärke und Hitze der Empfindungen, als durch den weiten Umfang, und die Richtigkeit der Vernunftschlüsse. Ja, wir gelangen durch sie eher zum Zwecke, als durch das Erkenntniß. Die Überzeugung des Herzens übertrifft die Überredung des Geistes; weil unsere ganze Aufführung oftmals daher entspringt. Denn die Natur hat die Verrihtung und Bewegungen derselben, unserer Einbildungskraft, und unserem Herzen heimgestellt (15).

Die Autorin fordert so eine angemessene Bildung und eine echte Teilhabe der Frauen am geistigen und kulturellen Leben:

So erlaubet ihnen auch den Gebrauch derer Sachen, die die Vernunft verbessern (20).

Anschließend spricht sie über die Liebe, die sie für „das vornehmste aller Vergnügen“ hält:

Die Liebe ist das vornehmste Vergnügen; die angenehmste und schmeichelhafteste von allen Blendungen. Weil denn diese Empfindung dem Glücke der Sterblichen so nöthig ist, so muß man sie auch nicht aus der Gesellschaft verbannen; sondern lernen, wie man selbige begleite und verbessere (27 f.).

Madame de Lambert fragt sich, welche Art von Liebe die richtige sei und weist sowohl die rein körperliche als auch die eine rein geistige Form der Liebe als unzureichend zurück.

Sollte es denn wohl möglich seyn, daß das Herz von den Gesetzen der Rechte nicht unterhalten werden könnte; sondern nur bloß

---

einhergeht, die dem aufkommenden Genie- und Originalitätsgedanken entspricht“ (Gardt 1999: 170). In Frankreich hatte Blaise Pascal (1623-1662) dem Gefühl ein spezifisches Erkenntnisvermögen zugesprochen und Shaftesbury (1671-1713) hatte in England mit der Schule des *sentimentalism* dem Empfindungsvermögen einen moralischen, ästhetischen und erkenntnistheoretischen Wert zugesprochen.

den Ergötzungen unterworfen seyn müste? (21)

Wenn man aus der Liebe nichts anders, als einen Gebrauch zu machen weis, so ist der Roman sehr kurz (27).

Es ist eine allgemeine Meynung, daß das Frauenzimmer sich nothwendig der Hochachtung würdig machen müsse. Aber, haben wir nur dieses nöthig, und wird uns dann weiter nichts fehlen? Unsere Vernunft wird uns freylich antworten: Dieses sey genug! Aber wie leicht verlassen wir ihre Gesetze, um den Rechten des Herzens zu folgen! Man muß die Natur so nehmen, wie sie ist. Die Eigenschaften, welche wir hochschätzen, gefallen uns nur so lange, als sie uns nutzen können\*; die liebenswürdigen aber sind uns eben so nöthig, unser Herz zu beschäftigen. Denn man wird auch der Bewunderung müde, dafern uns dasjenige, was man bewundert, nicht auch gefällt\*\*. Ja, es ist nicht genug, daß dieß Geschlecht uns gefalle; es scheint verbunden zu seyn uns zu bewegen (21 f.).

Sie bietet eine detaillierte Beschreibung der verschiedenen weiblichen Charaktere in Bezug auf Liebe und endet mit einem Hochgesang auf die Vorteile der geordneten, aber empfindungsvollen Liebe als „Vereinigung der Herzen“.

Kurz: Diejenigen, die dazu bestimmt sind in einem empfindenden Wandel zu leben, erfahren es, daß die Liebe dem Leben des Geistes so nöthig sey, als die Elemente dem Leibe. Unsere Liebe aber kan nicht glücklich seyn, wo sie nicht geordnet ist. Wann sie uns weder Tugend, noch Wohlstand kostet, so geniessen wir eines ungestörten Glückes. Unsere Empfindungen sind tief, unsere Freude ist rein, unsere Hoffnung schmeichelnd, unsere Einbildung auf eine angenehme Art erfüllet, der Geist lebhaft beschäftigt, und das Herze gerühret. In dieser Gattung von Liebe findet man Vergnügen ohne Schmerzen, und eine Art unermeßlichen Glückes, welches alles Unglück zernichtet und verschwinden lässet. Die Liebe ist der Seelen das, was das Licht den Augen ist: Sie zertheilt die Schmerzen, so wie das Licht die Finsterniß (45 f.).

Neben den Themen der *Querelle des Femmes*, dem Verfall der Sitten, der neuen sozialen Rolle und kulturellen Teilhabe der Frauen und der dafür notwendigen Bildung finden wir hier so auch die Bestimmung der weiblichen Empfindung als kognitive Erkenntnisfähigkeit sowie die Darstellung der empfindenden Liebe als Vereinigung der Herzen. Des Weiteren greift Madame de Lambert in ihrer Schrift die *Querelle des Anciens et des Modernes* auf und versucht sich an einer Neuinterpretation der zu ihrer Zeit verpönten Umgangsformen der Galanterie und Preziosität.